

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

**Band:** 24 (1920)

**Artikel:** Jaro Chadima

**Autor:** Hoesli, Rudolf

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-572036>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

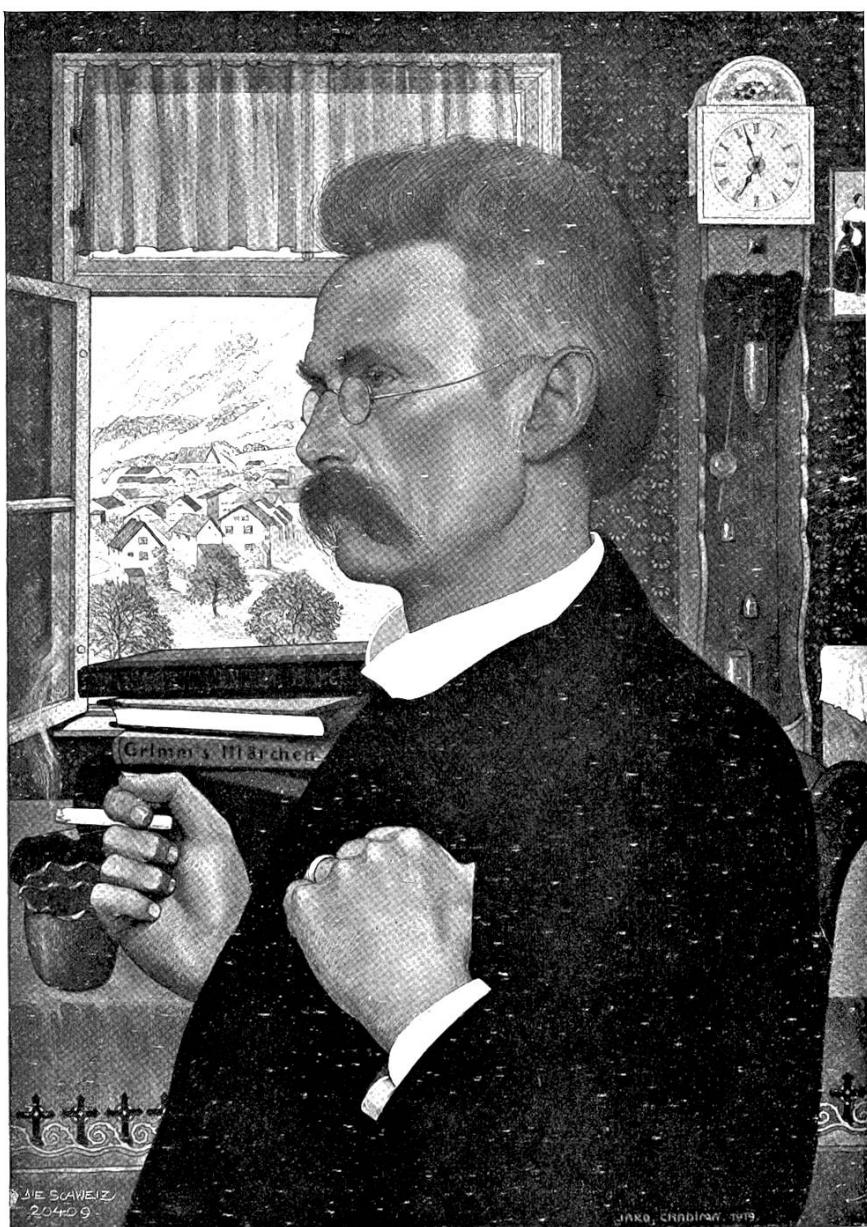
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

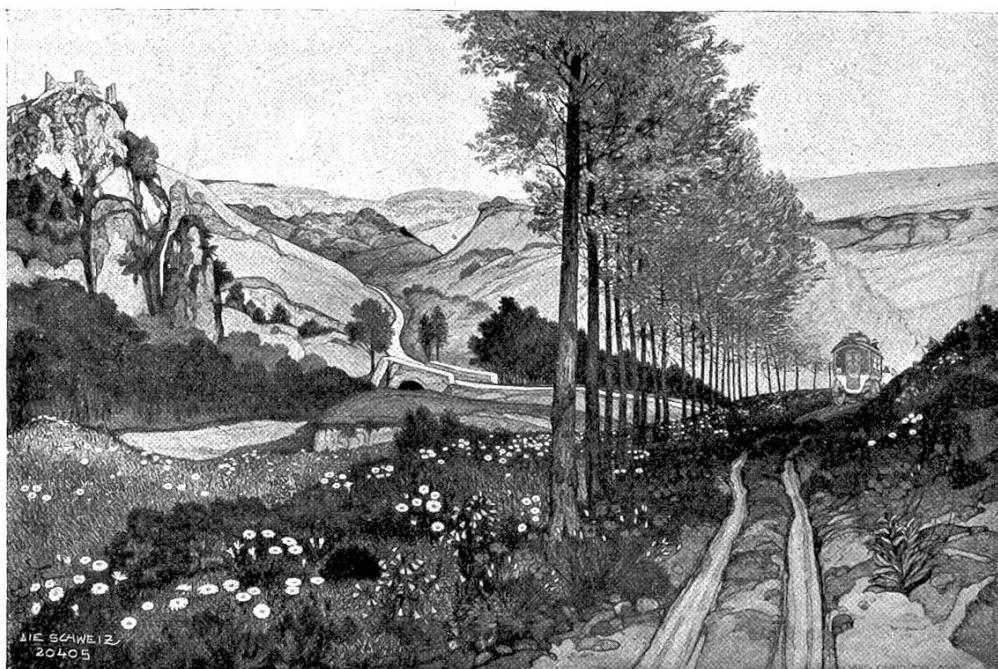
**Download PDF:** 03.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Jaro Chadima, Schwanden (Glarus).

Pfarrer Hans Böniger in Schwanden.  
(Phot. Ernst Linl, Zürich).



Jaro Chadima, Schwanden (Glarus).

„Ach, wer da mitreisen könnte!“

## Jaro Chadima.\*)

Von Dr. Rudolf Hoesli, Zürich.

## I.

In der Zeit sensationeller Exzentrizität auf dem Gebiete der bildenden Kunst berührt eine verhaltene, fast fühlbare Ruhe um so seltener, wenn sich eine herbzarte Romantik ihr aus dem Schoß in die Darstellung erhebt. Der Expressionismus der Zeitmode macht ja unverhohlen den ungehemmten Ausdruck des Gefühls zum Hauptziel seiner Gestaltung. Farbe, Form, besonders der Rhythmus der Bewegung gehen bei ihm darauf aus, dem Gefühlsgesättigten, Ueberschwänglichen, Schwülstigen unbedingten Ausdruck zu geben. Perversität treibhaushafte schwülgesteigerten Gefühls und Nervenkitzel des absonderlich Reizenden lösen in uns kaum mehr als vielfach das leere Interesse mit dem achselzuckenden Geständnis: neu! aus. Allerdings sind die Werte nicht zu verkennen, die im Expressionismus mächtig wirkend der Veräußerlichung der Kunst durch den falsch verstandenen Impressionismus entgegen wirken. Uns tut der idealis-

tiſche Zug in der Kunst not, da uns die materialistische Anschauungsweise der Zeit nichts mehr zu bieten vermag, was den Geist aus der schwunglos dollarbeschwerden Plattheit eines rücksichtslos zermürbenden Brotkampfes heraushebt. Es liegt in der Kunst der Zeit ein dumpfes Drängen nach neuer erhebender Schönheit. Es ist ein faustisches Ringen. Aber die Künstler, die daran sind, sind häufig „faustisch“ ohne Fauste zu sein, und die Kritiker verfehlten sich am Mephistophelischen Verneinergeist so oft zur unrechten Stunde. Die Rapidität des Schaffens überhitzt Kritiker und Künstler. In diesem wilden Sturm verstehen wenige den graden Flug.

## II.

Jaro Chadima steht abseits der großen Bewegung. Einzelne Künstlernaturen halten sich immer vom großen Strudel der Zeit fern, entweder aus Feigheit und Schwächerlichkeit oder aus angeborenom Instinkt, nicht mitmachen zu dürfen, aus reinem Erhaltungstrieb der eigenen Persönlichkeit. Eine dritte Abteilung von Künstlern besitzt schon die gereifte Ein-

\* ) Mit zwei Kunstschilderungen und fünf Reproduktionen im Text nach photographischen Aufnahmen von Ernst Lind, Zürich.



Jaro Chadima, Schwanden.

sicht, daß ihr Talent sie auf ruhigere Wasser treibt. Zu ihnen gehört Chadima. Diese besonnen stillen Naturen schließen in sich selbst die kleinen Bewegungen um die Erkenntnis des eigenen Wesens in immer enger werdenden Kreisen ab und gelangen zum Ausdruck ihrer persönlichen Werte unbekümmert um Zeit und Mode.

Das Werk Chadimas — der Künstler ist über vierzig hinaus — scheint völlig frei zu sein von den heißen Kämpfen unruhiger Künstlerschaft. Was es gibt, scheint von einer geradezu objektiven Röhre der Darstellung, der das persönlich Gefühlsgesteigerte pathetischen Ueberschwanges völlig abgeht. Kein Sturm des Gefühls, kein Uebermaß der Bewegung, keine Dämonie der Gestaltung, keine Wut des Sinnlichen, kein hingerissener Schwung des Ekstatischen. Die Ruhe des undramatisch Epischen be-

Waldstadel.  
herrscht diese Kunst. Dem epischen Element des Ruhenden kommt durch die Hingabe an die mit aller Intimität behandelte Kleinmalerei ein lyrisches Moment zu Hilfe, das in Rhythmus von Form und Farbe zu schwingen anhebt. Das lyrische Element liegt in der klanglichen Charakteristik des Koloristischen sowohl als auch in der oft sanghaften Gestaltung des Linearen und der räumlichen und Flächenteilung. Jaro Chadima stattet sein Bild mit einer subtilen Klarheit und Ausgeglichenheit des formalen Elementes aus und erweckt dadurch das Gefühl einer innern Vollendung und Rundung, die bis zur streng formulierenden Reserve hinneigt. Zu alledem kommt eine merkliche männliche Herbe in Form, Farbe und Rhythmus, die jeden Gedanken an sentimentales Mimosenstum verscheucht, anderseits aber die Sensibilität des disziplinierten Künstlers im Aufbau seines Werkes durchrieseln läßt. Es bleibt ein Rest jener innern Erregung da, mit

der die Form geworden ist und läßt uns die Seele des Schaffenden erkennen, in der Kraft des gestaltenden Willens.

### III.

Wenn Chadimas Kunst objektiv scheinen möchte, so sei betont, daß diese scheinbare Objektivität das Subjektive dieses Künstlers ist, da es sich hier um ein ausgesprochenes Problem der Stilisierung handelt. Die Kunst ist keine Wiederholung der Natur, ebensowenig als sie eine Wiederholung von schon geschaffener Kunst sein kann. Sie hört da auf, Kunst zu sein, wo der Darstellende die Erscheinungsform der Welt unpersönlich abzuklischen sucht, ist da Manier, wo der Künstler Stilscheinungen früherer Epochen nachzuahmen strebt. Die heutigen archaischen Bestrebungen gehen zumeist darauf aus, falsch verstandene Naivität mittelalterlicher Kunstmü-

hungen in läppischer Kindhaftigkeit nachzustammeln. Ein Zeichen greisenhafter Schwachheit, Halt- und Gehaltlosigkeit. Anders ist es, wenn die Natur des Künstlers ihn auf früher epochenhaft auftretene Kunstausßerungsformen in neuer Weise zurückführt. Diese Rückkehr ist Gesetz, das aus einer gewissen Beschränktheit der Ausdrucksmöglichkeiten jeder Kunst naturnotwendig hervorgeht. Der Unterschied besteht aber immer noch im individuellen Erleben des neuen Kunstschöpfers, und scheinbar alte Kunst ist dadurch neu.

Chadimas Kunst ist in ihrer strengen Konzentration auf das Ganze, welche das Sonderleben im Detail oft geradezu unterdrückt, um es jenem Ganzen dekorativ dienstbar zu machen, auf dem Wege, die abstrakte Linie, das rhythmisch abgewogene Flächenverhältnis, die ebenso rhythmische Verteilung von Licht und Schatten und endlich die mehr als Gesamtflang oder Melodieführung gesetzte Tonung statt malerischer Farbigkeit — das alles zur Expression zu führen. Epische Detailfreude aber lässt ihn bis zum Minutiösen impressionistisch auf Gegenständlichkeit dringen. Beides vereint sich im willenshaften Stilisieren — das Produkt ist von einer ausgesprochenen Geistigkeit, in die das Materielle der Erscheinung und das Sinnliche der Oberfläche zerlöst aufgegangen sind. Kein Gegenstand zu wenig, keiner zuviel, trotz der Vielheit. Alles auf eine strenge Niveaulinie gebracht, die es nicht überschreiten darf. Dass dabei eine zwar unausweichliche, aber wenig aufdringliche romantische Stimmung aus dem Ganzen herausatmet, liegt an der Gesamtheit der genannten Stilfor-

men, deren Zusammenspiel auf dem Grundgefühl eines lyrisch-epischen Erlebnisses erwächst. Es fehlt nur ein Moment im ganzen Kreise: das Dramatische. Jaro Chadimas Kunst ist alles andere als dramatisch. Episch-schildernde Ruhe und musikalisch-lyrischer Stimmungsfluß schließen dramatisch heftige Bewegung aus. Das ist bei Chadimas Wesen der Fall.

#### IV.

Dem Wesen seiner Kunst entspricht Chadimas Technik. Die Technik ist ein untergeordnetes Hilfsmittel, sobald der Künstler es beherrscht und anwendet, wie das persönliche künstlerische Erlebnis es von ihm verlangt. Durch jahrelanges konsequentes Arbeiten kommt eine Künstlerpersönlichkeit mehr und mehr zum geeigneten Mittel, um ihre spezifische Erlebnisart zur Darstellung zu bringen. Chadima ist ein gereifter Mann. Sein Stil ist für



Jaro Chadima, Schwanden.

Die Burg.

seine Eigenart bis zu einer festen Form gelangt, obwohl eine Entwicklung selbstverständlich nicht ausgeschlossen ist.

Chadima ist seinem Wesen nach Zeichner; seine Kunst ist im innersten Empfinden Graphik, obwohl er immer die Farbe, mehr als Koloristik zwar, in den Bereich seiner linearen Ausdrucks Welt zieht. Der Stift ist das primäre Mittel seiner äußeren Darstellung, ursprünglich und zum Teil jetzt noch, der Bleistift. Das Bedürfnis der farbigen Tonung rief dem Farbstift unmittelbar. Dieser gewinnt die Hauptbedeutung, zusammen mit weichern Pastellkreiden. Damit wird das feingetönte Gewand der schwingenden Empfindung, Strich um Strich, sorgsam gewoben und gestickt. Der Drang nach einheitlicher Flächenwirkung und das Bestreben nach intensiverer Eindrücklichkeit fleckenhafter Flächenbedeckung oder bewegterer Belebung der dekorativen Stilisierung rufen der Mithilfe der Temperafarbe, die in Bezug auf Intensität der Eigenwärme mit den andern Mitteln vollendet in ein Ganzen verschmilzt und einen erhöhten Reichtum im Detail ermöglicht. Chadima hat seine Technik, alle diese Mittel zu verbinden, voll ausgebildet.

#### V.

Was bis dahin gesagt ist, lehnt sich an die letzte Schaffensperiode des Künstlers an, der auch die beigegebenen Reproduktionen entstammen. Deutsche Landschaften, Gebirgsmotive, italienische Ebene! Der Spiegel von Jaro Chadimas Leben liegt in dieser Darstellungswelt. Vergessen wir nicht, daß wir es mit einem Künstler zu tun haben, der 1877 geboren ist, damit wir den Wert der Arbeiten entsprechend einstellen. Es sind Werke eines Mannes in der vollen Kraft der ersten vierziger Jahre.

In Leipzig ist Chadima geboren und aufgewachsen. Seine ersten Studien machte er an der Kunstabademie in Leipzig, damals von Ludwig Nieper gegründet. Unter Gysis, Löfftz und Halm setzte er auf der Münchener Kunsthochschule seine Bildung fort. Seinem Ursprung nach ist er Tscheche, aber in deutschem Geist aufgewachsen. Ein längerer Studienaufenthalt in Bosnien bot ihm Material zu Kollektiv-

ausstellungen in München, Bremen, Berlin, Braunschweig, Frankfurt a. Main, Leipzig. Ausschlaggebend neben diesen Erfolgen war eine wohlgelegene Ausstellung im Leipziger Kunstverein. Sie brachte dem Künstler das willkommene Stipendium eines Leipziger Gönners für einen Aufenthalt in Italien. Chadima wählte Rom und blieb jahrelang in der ewigen Stadt, hielt sich daneben in Florenz und auf Capri während langen Zeitspannen auf. Der Weltkrieg trieb ihn als Fremden aus dem Lande.

„Seit April 1915 hat sich Jaro Chadima für immer im Kanton Glarus (Schwanden-Thon) niedergelassen und dürfte von nun an zu den Schweizer Künstlern zu rechnen sein“, schreibt mir der Maler wörtlich am Ende einer kurzen Selbstbiographie, welcher die erwähnten Daten entnommen sind.

Italien mit dem Glarnerland zu vertauschen scheint ein großer Gegensatz. Aber Chadima fühlt sich wohl in seinem sonnigen Berghäuschen, das er sich gekauft hat, zusammen mit dem Atelier des gestorbenen Glarner Malers Ruch. Durch seine Fenster schaut die volle Pracht des südlichen Talabschlusses ungehindert in die freundliche Bauernstube, und der Tödi steht wie die Ruhe selbst vor der Stirne des sinnenden Künstlers, wenn er am offenen Fensterflügel in die Föhnläue träumt und italienische Erinnerungen durch seine Gedanken schwingen.

#### VI.

Jaro Chadima ist ein Romantiker, aber ohne die mystische Grübelei jener dionysisch trunkenen Schwärmer, die wir so leicht belachen. Chadima ist ein nüchterner Romantiker. Der Geist der Romantik ist nie tot. Aber unsere fühlre Nüchternheit verlangt eine herbere Form. Chadima hat sie in der römischen Ebene gefunden in der weißen Brücke (S. 99), er hat sie als Erinnerung in sich in den alten Postkutschen-, Burg- und Waldmotiven, er hat sie wiedererlebt im Waldstadl des Glarner Landes (S. 94), der in seiner Bleichheit wie eine gespenstische Wirklichkeit dasteht, während im Vordergrunde Pflanzen in natürlicher Naturwahrheit aufzuwachsen scheinen — und es ist doch alles strenger, stili-



Jaro Chadima, Schwanden.

† Olympia Maspes (Locarno).  
(Im Besitz der Kunstsammlung in Glarus).

sierter als in der Natur, ins Ganze geschlossen. Immer wieder steigt die weiche und doch nicht weichliche Stimmung auf, auch aus der weitauftreibenden Windung des Alptales (erste Kunstbeilage). Es ist der Geist der Romantik.

Chadima schafft seine Werke, die vor der Natur entstanden scheinen, im Atelier, nachdem er in reichen und vielseitigen Skizzen die Natur wirklich belauscht und in ihrer Wesenheit notiert hat. Sein Bild ist Komposition, ist ausgewogene Einheit. Die Naturobjektivität ist ein Schein der Wirklichkeit.

Nicht in übersprudelnd gefühlsmäßiger Produktion, sondern in geistvoller Besonnenheit reifen die Werke unter Chadimas sorgfältigem Stift. Zwei ausgesprochen ruhehaltige Stoffgebiete sind ihm Vorwurf: das Porträt und die Landschaft.

Die Landschaft als solche, ohne mensch-

liche Staffage, bietet dem Künstler Linie, Licht und Farblang für sein ausgeglichenes Empfinden. Der Zustand seiner Landschaft bewegt sich zwischen dem Lieblichen und dem Elegischen. Das Dramatisch-pathetische ist ausgeschlossen, das Tragisch-bewegte darum nicht in den Kreis des Dargestellten gezogen. Verhaltener Schmerz und stumme Melancholie fehlen nicht; aber ihre Form ist gedämpft und gebunden.

Das Porträt ist das Stilleben des menschlichen Körpers, im Sinne, wie es Chadima nimmt, und es ist deshalb nicht verwunderlich, wenn das dekorative Beiwerk, das zum Teil die stilisierte Landschaft, zum andern Teil das stilisierte Interieur, in geistreichem Bezug zur Person, zum

Vorwurf nimmt, mit dem Menschen zu einer dekorativen Einheit verschmilzt und in seiner

Bedeutung der Figur zwar untergeordnet bleibt, aber doch nicht von ihr zu trennen ist. Die Figur selbst wird zum gleichbedeutenden Dekorationsfleck und Farbenkomplex. Chadima liebt dabei den Körper als große Gesamtfläche in einen schweren vollen Einheitston zusammenzwingen, sei es ein wundervolles Rot wie bei der „Italienerin“ (s. o.), sei es ein Schwarz wie bei Pfarrer Bönigers Bildnis (2. Kunstbeilage). In andern Fällen ist es Blau oder Weiß. Meist ein ungemischter Vollton.

Immer ist das Bild eine geschlossene Einheit.

## VII.

Gehört Jaro Chadima nicht zu den Stürmern und Drängern unserer Zeit, ist seine Kunst nicht angetan, durch Geste und Glut der Erregung aufzureizen, so

gewährt sie durch ihre gereifte Ruhe einen um so wohltuenderen Gegensatz zur unwahren, ja zum Teil direkt verlogenen Mache posaunender Neulandverkünder. Zudem ist die Anmut, die Stille und die volksliedmäßige Schlichtheit der kleinen Landschaftsbildchen Chadimas eine ebenso erfrischende Befreiung aus der hektenden Zerrissenheit der Zeit, als sie in ihrer anspruchslosen Natürlichkeit die vornehme

Herkunft aus einem feingeistigen Lande nicht verleugnet. Das Porträt aber in seiner strengen Herbheit und charaktervollen Sicherheit ist das sichtliche Produkt eines Wesentliches erfassenden Kunstwillens. Aus allen Werken blickt eine bewußte, zielfeste Persönlichkeit, die unbeirrbar ihren Weg geht und gehen wird. Der Weg heißt wie der Künstler: Jaro Chadima.

## Gedanken zum Frauenstimmrecht.

Von Ruth Waldstetter, Bern.

Es ist wohl kein Zufall, daß das politische Mitspracherecht der Frau in eine Zeit fällt, in der sich die Völker — wenn auch noch nicht die Regierenden — von der bisherigen Auffassung der politischen Aufgaben entfernen und die Tendenz vorhanden ist, die Energien weniger im Kampf um das äußere Machtverhältnis zu binden als sie der Klärung und Verbesserung der inneren Zustände zu widmen. Dies ist der Wendepunkt, an dem das öffentliche Leben den Einfluß der Frau und die Frau den Einfluß des öffentlichen Lebens empfangen soll. Die west-europäische Menschheit steht in einer Krise; sie ist nach den Erfahrungen der letzten Jahre von Pessimismus oder wenigstens von tiefer Skepsis erfüllt. Das Misverhältnis einer äußerlich hochentwickelten Zivilisation und bestialischer Instinkte, die sich in ihrem Rahmen auswirken, zwischen der Verfeinerung der Mittel, mit denen wir ein Ziel zu erreichen wissen und der Ziellosigkeit selbst unseres privaten und öffentlichen Lebens hat den Menschen von heute mit einem tiefen Misstrauen gegen sich selber erfüllt. Die Zeichen des Verfalls sind für wache Augen allzu deutlich, als daß man sich der Frage verschließen dürfte: hat unsre west-europäische Kultur noch eine Zukunft?

Der Schrei nach großen Persönlichkeiten, die auch eine bewegte Epoche nicht herausgebracht hat, dieses bewußte „Wissen, worum es sich handelt“, ohne das Gewünschte hervorbringen zu können, erscheint als das Merkmal einer altersmüden Generation. Wir sehen dieses Misverhältnis zwischen Wissen und Können in allen jenen Lebens- und Schaffens-

zweigen, die aus den Quellen der unbewußten Kräfte gespiesen werden, in der Kunst und Philosophie, im Bau des religiösen, sozialen und Gesellschaftslebens, in der höchsten Politik, soweit sie geniale Gedanken und Leistungen verlangt. Ueberall bekommen wir Programm und Kritik zu hören, jeder weiß, „was uns not tut“; selten aber spüren wir die Stille, sich sammelnde, zeugende Kraft am Werke. Im Ablauf der Jahrhunderte hat sich unser einst gläubiges Ahnungsvermögen zersezt; die einseitige Wertschätzung des Verstandes und der ihm zugänglichen Kenntnisse verbunden mit der Verkümmерung unsrer seelischen Fähigkeiten verhindert heute, daß die Schätze des unbewußten Wissens gehoben werden. Unter der unsicheren Führung des Verstandes sind wir von natürlichen Zuständen abgeirrt; wir haben den „Zusammenhang mit dem Unendlichen“ verloren, der jungen Kulturen selbstverständlich ist; die Entdeckungen und Erfindungen, die wir machten, wurden nicht einem höheren Gesetz zum Segen der Menschheit unterstellt. Auch im Einzelleben herrscht Gesetzeslosigkeit, Mangel an Zusammenhang zwischen Charakter und Leistung, zwischen Wesen und Wirken; der Berufsmensch und der Privatmensch dienen entgegengesetzten Bestrebungen, ohne daß der unmachdienliche Sohn seiner Zeit es nur merkt, wie zerpalten er ist; ein inneres Gesetz, das die Persönlichkeit kristallhaft zusammenschließt und klärt, wird nicht mehr vernommen; der Schrei nach der Persönlichkeit verhallt deshalb ohne Antwort; denn was sich in Jahrhunderten